



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schauspielhaus: Faust I. Teil.

Ich lehne oft mein Ohr an viele Dinge,
 Und stehe dann und horche atemlos,
 Daß sich ihr Wort aus ihnen machtvoll-groß
 Entlinge und mir in die Ohren dringe.

Zuviel vom Lauten, ist wohl noch in mir:
 Von lauten Worten und vom lauten Wollen,
 Daß aus der Dinge stummen, übervollen
 Glanz, Licht und Schönheit sich das Letzte mir
 Nicht sagen kann. Und daß ich wieder gehe,
 Weil ich die Dinge noch nicht ganz verstehe.

II.

Und wieder hab ich vor den vielen Dingen
 Der Welt mich hingestellt, sie anzuschauen,
 Mit Blicken sie noch einmal aufzubauen
 Und ihr Geheimnis ganz in mich zu zwingen.

Und sieh, da werden alle Dinge weise
 Und haben Tiefen, Wunder, Seltsamkeiten,
 Die sie wie Licht und Dunkel um sich breiten —
 Und horch, nun singen alle Dinge leise . . .

Sie singen leise, leise, wie Gedichte,
 Die auch so wartend stehn und Tiefen wissen,
 Hinter den Worten, die schon wieder schweigen . . .

Und (wie in Nacht und Rätselfinsternissen)
 Fühlst du in allem ahnend: Licht
 Will selig und verschämt aus Dunkel steigen.

KARL RÖTTGER.

◆
SCHAUSPIELHAUS: FAUST
 I. TEIL

Viele mit mir — das weiß ich — sehnen sich aus dem endlos
 scheinenden, quälenden Engpaß dieser gestaltungslosen Zeittage
 heraus nach einem hoffen- und glaubenmachenden, bis ins
 Tiefste umgrabenden Erlebnis, das von der deutschen Bühne her-
 ab an-klingen könnte und müßte. Goethens Faust wäre schon

Anfang und Auftakt unter den Händen eines schöpferischen Spielleiters, der aller Schulpietät und einer süßverhimmelnden, kraftarmen Götzendienerei zum Trotz den großen Ballast der Tragödie abwürfe, um die Tragödie des deutschen Doppelmenschen in einbrennender Eindringlichkeit mit sparsamsten Hilfsmitteln den Beschauer wie sein eigenes Spiegelbild erleben zu lassen . . .

Das Schauspielhaus erreicht mit seiner fünfeinhalbstündigen Aufführung gerade das Gegenteil: Es legt seine ganze Kraft in den feinverschnörkelten Zierrat, umbaut und überbaut auf diese Weise die große und steile Entwicklungslinie so, daß man den Leitfaden aus der Verknäulung mühsam und dabei — langsam aber sicher — ermüdend hervorholen muß. An dieser Ablenkung haben auch die Bühnenbilder von Knut Ström ihren guten Anteil. Weil sie zu sehr ins Einzelne gehen, den Blick immer wieder auf Entdeckung schicken oder da, wo sie einfacher sind, zu süß-weichlich in Stimmung machen, frei nach dem Bilderbuch der „Jugend“. Bloß von alledem ist nur die Kerkerszene, die in ihrer primitiven Einfachheit am stärksten wirkt, und vorbildlich für das Ganze sein sollte . . .

Ebenso vorbildlich wie Frieda Hummels Margarethe. Die war in ihrer Schlichtheit und spröden Keuschheit erschütternd groß. Die kleinste Handgeste eine Zuckung innerlichen Erlebens. Hier wurde Einzelschicksal symbolisch hoch überdomt. Es ist ein Jammer, daß man die beste Schauspielerin, die wir hier haben, nicht ein einziges Mal während dieser Spielzeit in den ihrer Begabung zukommenden Aufgaben gesehen hat. Sie war die einzige Offenbarung dieses krausen Abends . . .

Peter Essers künstlerisches Volumen kann nur einen Ausschnitt der Faustgestalt füllen: den geistigen. Esser ist ein rein gedanklich eingestellter Schauspieler, in diesen Grenzen jedoch von feiner Kultur. In Rollen von so großem Außenmaß wie Faust wirkt eine solche Begabung in der Leidenschaft meist sentimental und in der Mystik unsuggestiv. Dazu kommt Essers leidige Manier, in einer monotonen Phonetik die Worte am Ende klanglich umzubiegen. Das zieht auf die Dauer nieder und ermüdet . . .

Essers feingliedrigem Faust eine Mephistoseele von so monumentaler und wuchtender Veranlagung, wie sie Eugen Klimm auszeichnet, beizugeben, ist rein äußerlich schon grotesk. Und

bleibt es auch, wenn man merkt, daß der innere Klimm ohne Dämonie ist. Sein Mephisto ist manchmal amüsant, kleinlich boshaft, aber ohne Größe. Diesem in seiner Art außergewöhnlichem starken Spieler gehören weit andere Aufgaben. Das hat uns Henckels gezeigt. Unter Dumont-Lindemann wird er wie ein Mädchen für Alles in Unmögliches hineingepreßt.

Die kleineren Episodenrollen hatten durchweg den belebten, kräftigen Puls gut gesehenen Kleinstadtlebens. Der herbe Stolz in Gretchens Soldatenbruder (Eggers-Kestner) stand trotzig und fiel männlich . . .

Immer mehr komme ich zu der Überzeugung, daß die Stärke des Schauspielhauses in der Herausholung von feinsten Nüancen feingeistiger Menschlichkeit und ihrer Ironisierung durch sich selbst bei der Pflege einer naturalistischen Kleinkunst mit letzter Ausdeutung liegt. Darüber hinaus aber konnte ich bisher nur ein programmatisches Mehr wollen mit vielen Worten und großen Gesten erkennen. Doch lasse ich mich gern eines anderen belehren. Der allzulange schon hergesagte Spruch ist endlich tatreif. Und die Tat ist möglich. Man bedenke allein die noch hier vorhandene und leider immer seltener gewordene Möglichkeit einer Ensembleheranbildung. In dieser Spielzeit ist geradezu rätselhafter Mißbrauch damit getrieben worden.

FRITZ ZIMMERMANN.

◆
